

Sehr geehrte Frau Bezirksrätin, s.g. Herren Bezirksräte, s.g. Damen und Herren,

es ist ein großer Tag für mich heute, da ich diesen Stein der Erinnerung hier mit Ihnen inauguriere und somit einen bescheidenen Beitrag zur höchst notwendigen Erinnerungskultur leisten darf. Ich habe diese Steinsetzung vor etwa 3 Jahren initiiert. Die Umsetzung verdanke ich dem Dokumentationsarchiv des Ö. Widerstandes (DÖW) und dem Verein ‚Steine der Erinnerung‘. Veranlasst haben mich persönliche, berufliche und politische Motive, welche ohnehin nicht zu trennen sind: Zum einen soll der Stein eine Abschiedsgabe an das Haus hier sein, das ich 29 Jahre, nämlich bis Mai 2018, bewohnt habe. Zweitens sagt mir meine Berufserfahrung (ich bin Sprachwissenschaftlerin und Psychotherapeutin), dass die Leugnung prekärer Tatsachen der psychischen Gesundheit zumeist abträglich ist und, last but not least, wollte ich die wechselvolle Geschichte dieses Hauses und dessen tatsächliche Besitzverhältnisse ins Licht rücken. Die Tafel soll Denk- und Mahnmal für das vielfältige Unrecht sein, das der Eigentümerin und deren rechtmäßigen Erben von Seiten des nationalsozialistischen Staats und dessen Häschern widerfuhr. Die Profiteure davon sind immer noch am Werk.

Demnach soll auch die Person im Mittelpunkt meiner Rede stehen, die auf dieser Tafel prangt: Natalie, genannt Nettie, Königstein. N.K. wurde 1872 in Rochester (NY) als Natalie Rosenstraus geboren. Als junge Frau lernte sie Dr. Robert Kunitzer, einen österreich-ungarischen Arzt kennen, der sich einige Jahre in den USA aufhielt und u.a. Arzt der Guggenheims war. Er kehrte als sehr reicher Mann und mit Natalie/Nettie als Frau nach Wien zurück und erwarb 1918 dieses fürstliche Haus. ‚Fürstlich‘ war es tatsächlich gewesen, denn Fürst Collalto et San Salvatore, Stadthauptmann von Wien und Chef des für die Verteidigung Wiens zuständigen Korpskommandos, hatte 1880/81 das Haus als eines der ersten der Rathausstraße errichten lassen. Dr. Kunitzer starb 1924 nur 59-jährig - so Alice Goldin-Coates, eine angeheiratete Großnichte Nettie K.s, in ihren Lebenserinnerungen¹.

In zweiter Ehe war Nettie K. mit Dr. Josef Königstein verheiratet. Er starb im Juni 1937 und wurde am Wiener Zentralfriedhof bestattet, wie Natalie kurz darauf auch.

Nettie setzte nämlich am 14.3. 1938 ihrem Leben mit Veronal, einem damals gängigen Schlafmittel, ein Ende. Zur Erinnerung: Am 13. März 1938 wurde der sogenannte „Anschluss“ mit dem „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ vereinbart. Die ‚Volksabstimmung‘, deren Hergang sattem bekannt ist, fand erst einen Monat später (!) am 10. April 1938 statt, was dieser Farce die Krone aufsetzt.

Wenigstens diesen Akt ersparte sich Nettie. Der Zusammenhang ihres Selbstmords mit dem ‚Anschluss‘ liegt auf der Hand. Da sie überdies ein Dreivierteljahr vorher zum zweiten Male verwitwet war, sah sie sich wohl dem drohenden Unheil umso schutzloser ausgeliefert.

Für ihr Erbe hatte Nettie testamentarisch Vorsorge getroffen und Anna und Adolf Connard, recte Kohn, ein kinderloses Ehepaar, als Erben eingesetzt.

¹ **Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus.**

N.K. war nämlich nicht nur 2-fache ‚Arztensgattin‘ gewesen, wie es im historischen Grundbuch reduzierend heißt. Sie sammelte, so viel ist wenigstens bekannt, Kunst, Gobelins und alte Möbel und bewahrte sie hier im Haus auf und stellte sie u.a. im Stiegenhaus aus. Die Kunst- und Zeithistorikerin Sophie Lillie stellt in ihrem Buch *Was einmal war*² eine komplette Liste zur Verfügung.

Als Vorausvermächtnis war von Nettie K. das ebenfalls ihr gehörende Mietshaus in der Landstraßer Hauptstraße 75-77 eingesetzt worden. Was nach der Bezahlung der Verlassenschaftsschulden und -gebühren übrig blieb, vermachte sie einem Waisenhaus für israelitische Mädchen in der Bauernfeldg. 40 und dem israelitischen Blindeninstitut auf der Hohen Warte.

Ihre Erben, das Ehepaar Connard, waren aus ihrer angestammten Wohnung in Wien I, Biberstraße 15, längst vertrieben worden. Man hatte das Paar in eine Sammelwohnung in Wien IX, Seegasse 9, verfrachtet und verschleppte es später, 1943, nach Theresienstadt. Adolf Connard kam daselbst 80-jährig noch im Dezember desselben Jahres um. Anna Connard wurde 1945 aus Theresienstadt befreit und in die Schweiz überstellt.

Die Verlassenschaft wurde dem jüdischen Ehepaar Connard niemals eingewantwortet. Stattdessen wurde das Haus in der Landstraßer Hauptstraße an die Victoria Allgemeine Versicherungs AG Berlin veräußert. Netties umfangreiche Kunstsammlung wurde 1938 im ehemals jüdischen Traditionshaus Kende in der Wiener Innenstadt, Rotenturmstraße 14, zwangsversteigert. In diesem Zusammenhang ist das Schicksal der in jüdischem Besitz befindlichen Kunst- und Antiquitätenhandlungen Wiens erwähnenswert. Etwa 60 davon wurden „abgewickelt“ (Gabriele Anderl³), wie es im Nazi-Jargon hieß, sprich: zwangsweise aufgelöst. Meike Hopp⁴ dazu sinngemäß: Nach dem "Anschluss" Österreichs 1938 arisierte Adolf Weinmüller die Galerie Kende. Weinmüller wurde in der Nachkriegszeit in Österreich als ‚Arisierer‘ steckbrieflich gesucht. Er konnte sich jedoch einen ‚Persilschein‘ organisieren und wurde bis zu seinem Tod 1958 nie zur Verantwortung gezogen.

Was nun dieses Haus hier anlangt, so heißt es in der Broschüre der in diesem Haus befindlichen Gedenkstätte für Adolf und Albert Lorenz kryptisch: ‚In den Dreißigerjahren wechselte es [das Haus] erneut seinen Besitzer. Im historischen Grundbuch steht dazu vermerkt: Das Haus wurde zugunsten der Arbeiterunfallversicherung ‚einverleibt‘.

Die Nachfolge trat die AUVA an, in deren Besitz und Verwaltung das Haus bis heute ist.

Anna Connard bemühte sich nach dem Krieg um die Auffindung und Restitution der Sammlung Königstein, was ihr nur sehr unvollständig gelang. Sie musste Werke teilweise zurückkaufen, wurde unter allerlei nicht nachvollziehbaren Ausflüchten und verdrehter Argumentation zu Entschädigungszahlungen verdonnert, sodass sie sich genötigt sah, z.B. die Gobelins dem österreichischen Staat zum Verkauf anzubieten.

Als Sprachwissenschaftlerin stieß ich mich bei der Einsicht in ältere Dokumente an der neutralisierenden, verschleiernenden, beschönigenden, sich der Gewissensschuld entziehenden Täter-Sprache. Um die nur hier zitierten noch einmal zu erwähnen: arisieren, abwickeln, Anschluss, Besitzerwechsel, einverleiben u.a.

² Untertitel: Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens

³ www.doew.at

⁴ Kunsthandel im Nationalsozialismus: Adolf Weinmüller in München und Wien

Einen bescheidenen Kontrapunkt soll die hier gelegte Gedenktafel, der Stein der Erinnerung an Natalie Königstein, setzen. Begangenes Unrecht und die ihr und ihren rechtmäßigen Erben angetane Schmach sind nicht ungeschehen und nicht wieder gut zu machen. Doch sollen sie als das benannt werden, was es war: Enteignung, Raub, Verschleppung, Untergrabung des Lebenswillens, Zwangsarbeit unter miserablen Lebensbedingungen, Mord.

Hier liegt er nun, der Stolperstein, wie die Steine der Erinnerung in Deutschland heißen, der bei jedem Betreten des Hauses aufmerksam machen und die Leugnung der tatsächlichen Verhältnisse erschweren soll. Die Besitzerin Natalie Königstein möge vor unserem geistigen Auge wiedererstehen. Der Stein will Zeichen mitfühlender und anerkennender Wahrnehmung sein, nicht mehr und nicht weniger.

Danke!